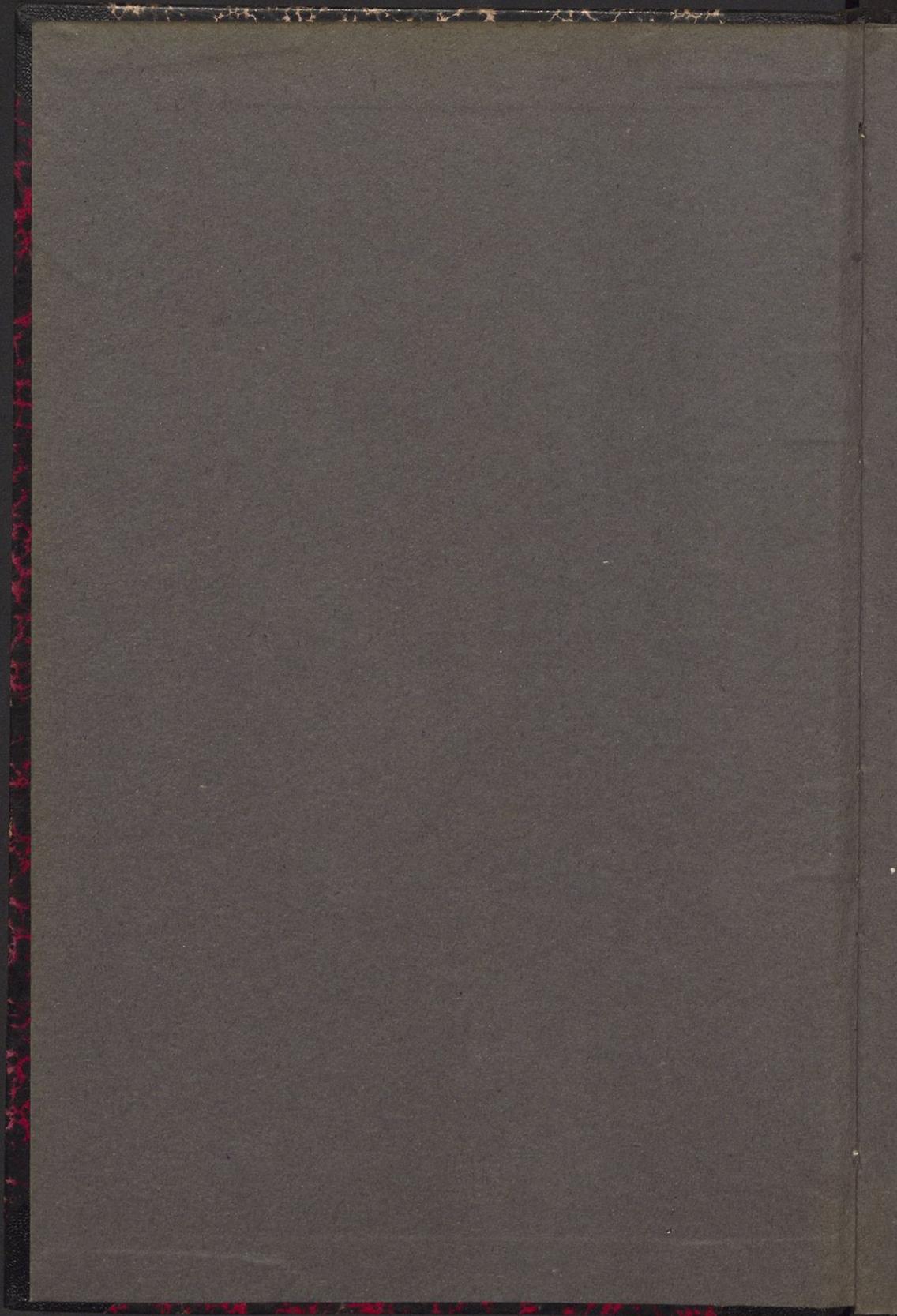


II

45857

PUTICK W.



*Aus den Kohlen & Glück auf
von Krain* *von Valvasor*

Sonderabdruck aus der Monatsschrift «Die Erdbebenwarte» 1903/04, III. Jahrg., Nr. 1 und 2.



II
45857

030041275

Die Lindwurmquelle bei Oberlaibach.

Mitgeteilt von **Wilhelm Putick**, k. k. Oberforstkommisär in Laibach.

25/4. 06

«Von einem Wasser, das nur zu gewisser Zeit läuft, sonst aber anderst nicht, ohne daß mans rühret» — berichtet uns der bekannte Chronist Freiherr von Valvasor in seinem inhaltsreichen Werke «Die Ehre des Herzogtums Krain», Laibach und Nürnberg 1689, I. Band, IV. Buch, S. 594, an jener Stelle, wo derselbe die verschiedenen Naturraritäten des Landes Krain näher beschreibt. Dieser interessante Bericht bringt zwar teilweise die fabelhaften Erzählungen der in der Nähe des Lindwurmquells wohnhaften Zeitgenossen Valvasors, aber im wesentlichen sind darin die eigenen Wahrnehmungen des Gelehrten selbst enthalten. Aus letzterem Grunde haben die uns überlieferten Nachrichten über den obbezeichneten Wunderbrunnen immerhin einen wissenschaftlichen Wert.

Das erstmal besuchte Freiherr von Valvasor den Lindwurmursprung am 25. Juni 1684, konnte aber nicht dazu gelangen, das Wasser aus der Höhlung derart hervorzulocken, wie ihm die Lokalkundigen erzählten, denn das Felsenloch war mit großen Steinen verschüttet. Dessenungeachtet versuchte er mit einer langen Stange zwischen den Felsen hinabzustoßen, allein es wollte kein Wasser zum Vorschein kommen. Infolgedessen bezweifelte er die Tatsache der abenteuerlich erklärten Naturerscheinung. Aber die in Oberlaibach weiters eingeholten Erkundigungen über die Lindwurmquelle zerstreuten nach und nach seine Zweifel, insbesondere, da ihm von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wurde, daß das Felsenloch erst vor zwei Jahren anlässlich einer Tuffsteingewinnung verschüttet worden wäre. Auf die Frage Valvasors, warum die Öffnung der Quelle nicht wieder freigemacht worden sei, wurde ihm zur Antwort, daß sich niemand aus Furcht vor dem Lindwurm an die Arbeit getraute. Übrigens sei das Wasser trotz der Verschüttung, wie ehevor, alle Tage und Nächte einmal ausgebrochen, da das Loch nur mit großen Steinen verschüttet wurde. Und auf die fernere Frage, warum das Wasser jede Nacht und jeden Tag nur eine Viertelstunde liefe, erfuhr Valvasor die volkstümliche Erklärung, daß im Berginnern der Lindwurm hause und wenn sich nun das Wasser in der Quelle sammle und so groß werde, daß es dem Lindwurm zu viel werde, so treibe er das Wasser hinaus. Also wiederhole sich das fort und fort — Diese und andere fabelhaften Mitteilungen, betreffend die Lindwurmquelle, bilden die Einleitung, die Valvasor dem nachfolgenden Berichte über seinen zweiten Besuch beim Lindwurm vorausschickt:

«Wiewohl ich nun, nachdem ich soviel Zeugen, die mirs aus ihrer Erfahrung vergewissert, darüber vernommen, an solcher Wundernatur dieses Wassers gar nicht mehr gezweifelt, daß es nämlich von bloßem Rühren herauslaufen sollte, so habe ich mich doch nichtsdestoweniger auch meiner beiden Augen als Zeugen bedienen wollen und sonach im selben Jahre 1684 am 11. September nochmals dahinbegeben und vier Bauern mit mir genommen, welche mir die Felsen und großen Steine soweit weggeräumt, bis wir zu dem rechten, bisher verschütteten Loch gelangen konnten. Das Loch war ungefähr einen Schuh breit, und zwar in lauter Felsen. Da ergriff ich selber eine abgehackte, zwei Klafter lange Stange und stieß dieselbe in das Loch hinein, störte auch damit darinnen herum, ruckte sie hin und her,

aus und ein. Darauf kam das Wasser so ungestümlich herausgestürzt, daß ich mich darüber wunderte. Er war so weiß wie Seifenwasser und schien fast lauter Schaum zu sein. Es lief nur eine Viertelstunde und hörte hernach auf. Je länger es aber rann, desto klarer ward es. Was die weiße Farbe betrifft, habe ich soviel beobachtet, daß dieselbe allein von der Bewegung, so drinnen im Berge geschehen muß, entstehe und gleichsam nur ein Schaum sei, da es über eine kleine Weile ganz hell und klar wird. Es ist sonst gar kalt. Das Loch geht aber nicht gerade in den Felsen oder felsigten Berg hinein, sondern ein wenig hinunterwärts, ungefähr 22 Grad. Daher ich auf den Gedanken kam, es müsse das Wasser durch einen Siphon oder Heber herausfließen, auf gleiche Art, als wie ich beim Cirknitzer See weitläufiger erklären werde. Allein es ist dies Wasser bisher noch ganz unbekannt gewesen, ausgenommen den nahe dabei wohnenden Landleuten, welche es aber wenig beachten.»

Sonderbarerweise hat sich bis in die jüngste Zeit niemand um den merkwürdigen Lindwurmquell interessiert. Das Verdienst, die fragliche Lokalität bequem zugänglich gemacht zu haben, gebührt dem Gemeindevorsteher des Marktes Oberlaibach, Herrn Gabriel Jelovšek, welcher durch die Reparatur eines Gemeindegeweges in die Waldungen des Belagrabens eine Wagenfahrt zur Lindwurmquelle ermöglichte. Ferner ließ Herr Jelovšek vom Endpunkte der Wagenfahrt, d. i. von der alten Mühle (Stari Malin) bis zum Ursprunge beim Lindwurm, den stellenweise zerstörten Fußsteig wieder herstellen und die seit Valvasors Zeiten wieder angehäuften Felsstrümmer beim Lindwurmquell aus Privatmitteln neuerdings entfernen, d. h. die von Valvasor beschriebene Quellenöffnung einigermaßen freimachen, so daß man gegenwärtig auch den Spiegel am Ursprunge der Quelle besichtigen kann. Von Oberlaibach — wo man einen Führer aufgenommen — erreicht man nach einer andert-halbstündigen langsamen Wanderung den Lindwurmquell. Der erste Teil des Weges führt von Oberlaibach entlang der Römerstraße (Stara Cesta) gegen Südwesten, dann gegen Westen zwischen Feldern hindurch; nachdem der Weg von der nach Hrib weiterführenden Römerstraße abzweigt, behält er die westliche Richtung bis zur Kapelle an der alten Idrianerstraße und zieht von dort weiter südwestlich in den Belagrabens. Nach zwei Kilometer Weges erreicht man den schattigen Bela-Hauptgraben, die sogenannte «Grapa», durch welche am linken Ufer, parallel zum Bachbette, der renovierte Gemeindegeweg in südwestlicher Richtung emporführt und dann in der Nähe der alten Mühle gegen Zaplana weiterzieht. Von der alten Mühle, die an der Ausmündung eines linksufrigen Seitengrabens — 4·3 km von Oberlaibach — gelegen ist und die schon Valvasor als «Stari Malin», d. i. alte Mühle, bezeichnet, beginnt genau in nördlicher Richtung zum Waldorte Planina der Aufstieg zur Lindwurmquelle. Der Fußweg führt an der verlassenen Mühle und an ihrer primitiven Stauanlage vorbei in den steilen, linksseitigen Seitengrabens, wo ungefähr 114 m über dem Mühlwehr die dolomitischen Felsblöcke in der Grabenfurche immer häufiger liegen und dort beinahe in halber Grabenhöhe den geheimnisvollen Ursprung der Lindwurmquelle verborgen halten. Die Entfernung der Quelle vom Mühlwehr beträgt in der Luftlinie etwa 1 km. Während Oberlaibach auf 297 m Meereshöhe liegt, ist der Eingang in den Belagrabens auf 305 m, das Wehr der alten Mühle auf 368 m und der Ursprung beim Lindwurm auf 482 m Meereshöhe gelegen. Demgegenüber hat der höchste Punkt des Berglandes, in welchem die unterirdischen Zuflüsse der Lindwurmquelle verborgen liegen, in der Bergkuppe «Zaplana» 800 m Meereshöhe. Hinsichtlich der geologischen Verhältnisse des Sammelgebietes der Lindwurmquelle ist zu bemerken, daß das Gebiet der Triasformation angehört und vorwiegend aus Sandstein und dolomitischem Kalk besteht. Was ferner die Terrainbeschaffenheit anbelangt, so ist das Einziehungsgebiet der Quelle ein vorherrschend bewaldetes Bergland, das unbedeutende Karsterscheinungen zu verzeichnen hat.

Nach der Skizzierung der Lokalverhältnisse gelangen wir zur Beantwortung der naheliegenden Frage, weshalb die Lindwurmquelle eine besondere Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nimmt. Die Antwort darauf geht teilweise schon aus dem angeführten Berichte des Freiherrn von Valvasor hervor. Wir wollen also nur ergänzend hinzufügen, daß man es dort mit einer intermittierenden Quelle von einer phänomenalen Intensität zu tun hat. Bevor wir jedoch auf eine Schilderung der sich periodisch wiederholenden Wasserausbrüche der Lindwurmquelle übergehen, sei es uns gestattet, einige Bemerkungen über die allgemeinen Vorbedingungen und Erscheinungen der intermittierenden Quellen vorzuschicken.

Solche Quellen sind bekanntlich Ausmündungen unterirdischer Wasserläufe, deren verborgene Höhlenweitungen untereinander durch röhrenförmige Profilverengungen derart kommunizieren, daß von Zeit zu Zeit ein höherliegendes Höhlenbassin, ähnlich wie durch einen riesenhaften Saugheber, selbsttätig entleert wird. Je größer das Bassin und je stärker sein unterirdischer Zufluß ist, desto länger ist die Dauer des Wasserausbruches am Ursprunge der Quelle. Außerdem ist die Intensität solcher Wasserausbrüche abhängig vom Längen- und Querprofile der heberartig wirkenden Höhlenröhre sowie vom jeweiligen Höhenunterschiede des Wasserspiegels des abfließenden Höhlenbassins im Vergleiche zum Niveau des Stauwassers am unteren Ende der Höhlenröhre. Dabei muß jedoch unter allen Umständen die als Saugheber wirkende Höhlenröhre so beschaffen sein, daß sie in der Sekunde aus dem höher liegenden Wasserbehälter ein Vielfaches des korrespondierenden Zuflusses abzuzapfen imstande ist. Und von diesen Lokalverhältnissen sind demgemäß die Zeitintervalle der einzelnen Wasserausbrüche sowie deren Dauer und Intensität abhängig. Daraus geht naturgemäß auch hervor, daß die Zeiträume zwischen zwei aufeinander folgenden Ergießungen des Höhlenreservoirs während der regenarmen Jahreszeit weitaus größer sein werden, als nach andauernden und reichlichen Regenfällen.

Intermittierende Quellen werden in der einschlägigen Literatur wohl mehrere genannt. In Deutschland, Frankreich und in der Schweiz kennt man z. B. solche Quellen, die täglich einmal oder auch öfters hervorstürzen und während des Ausbruches bald größere, bald kleinere Wassermengen zutage bringen. In Ungarn liegt ferner bei Kimp (Biharer Komitat) eine intermittierende Quelle, die sich in Intervallen von einer halben Stunde ergießt und bei jedem Ausbruche ungefähr 24 hl Wasser liefert. Und ähnliche Quellen dürften speziell in Kalksteingebirgen noch gar manche vorhanden sein, aber ihre lokalbekannten Erscheinungen sind sozusagen unbeachtet geblieben, wie z. B. die seltsame Lindwurmquelle bei Oberlaibach.

Im nachstehenden wollen wir über das sehenswürdige Phänomen eines Wasserausbruches des sogenannten Lindwurms berichten und die einzelnen von uns persönlich beobachteten Phasen der Erscheinung veranschaulichen.

Am 30. Mai l. J. kam der Berichterstatter nach Oberlaibach und erfuhr dort, daß Herr Gabriel Jelovšek seit acht Tagen die Felstrümmer beim Lindwurm durch vier Arbeiter entfernen ließ, und daß der Genannte endlich am 29. Mai nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr Augenzeuge eines vehementen Wasserausbruches war. An den früheren Tagen wurde von den Arbeitern am Ursprunge der Quelle außer des konstanten Abflusses ein Wasserausbruch nicht beobachtet, obschon sie täglich von 6 Uhr früh bis zur Abenddämmerung an Ort und Stelle ununterbrochen beschäftigt waren. Doch erfuhren die Arbeiter von Hirten, die schon im ersten Morgengrauen in der Nähe der Lindwurmquelle das weidende Vieh bewachten, daß Tag für Tag vor 4 Uhr morgens der Lindwurm tätig wäre. Die Arbeiter hatten tatsächlich jeden Morgen die zurückgebliebenen Spuren des Wasserausbruches schon auf dem Wege zum Quellursprunge wahrgenommen. Sie näherten sich deshalb, abergläubisch, wie die Landbevölkerung schon einmal ist, ängstlich und mit mehr

oder minder beklommenem Gefühle schweigsam der Stelle ihrer Tätigkeit und verließen dieselbe auch jeden Tag in aller Stille. Diese erzählten Herrn Jelovšek täglich am Abend von ihren eigenen Wahrnehmungen und von den Nachrichten, die sie von den Hirten erfahren hatten. Herr Jelovšek kam wiederholt und zu verschiedenen Tagesstunden zur Quelle, um den Fortschritt der von ihm angeordneten Arbeiten zu besichtigen und weitere Anordnungen zu treffen. Dennoch war sein oftmaliger Besuch bei der Quelle durch eine ganze Woche nicht beglückt von dem Phänomen des Intermittierens, so daß er die Zeitigung der von Valvasor gepriesenen Naturrarität beinahe in Zweifel zog. Aber der genannte Naturfreund wollte seine Bemühungen und materiellen Opfer jedenfalls von dem ersehnten Anblicke des rapiden Wassersturzes belohnt sehen. Deshalb begab er sich am 29. Mai wieder auf den Weg zur Lindwurmquelle. Um 3 Uhr nachmittags dort angekommen, ließ er einen Felsblock knapp am Ursprungspiegel zur Sprengung derart anbohren und laden, daß der gewaltige Minenknall den Quellspiegel traf. Ungefähr eine Viertelstunde nach der Detonation des Sprengschusses trat die sonst ruhig fließende Quelle in die Erscheinung eines rauschenden und stürmenden Gießbaches, worauf die Sprengarbeiten an der Quelle unterbrochen wurden. Die Befriedigung und Freude über den wunderschönen Anblick, den Herr Jelovšek tags zuvor an der Lindwurmquelle genossen hatte, konnte der Berichterstatter noch am 30. Mai aus der lebhaften Erzählung des glücklichen Augenzeugen entnehmen, Seine freundliche Einladung, die von Valvasor vor 200 Jahren beschriebene Naturrarität zu besuchen, wurde mit größtem Vergnügen angenommen und der Besuch gleich am Nachmittage abgestattet. Ein Arbeiter, der am Vortage dort beschäftigt war, trug uns die erforderlichen Requisiten, darunter auch ein doppelläufiges Jagdgewehr. Wir kamen 20 Minuten vor 4 Uhr beim Quellursprunge an. Nach erfolgter Besichtigung und Markierung des Quellsiegels an den Felstrümmern, zwischen welchen etwa vier Sekundenliter Wasser aus der Quelle zum felsigen Waldgraben kontinuierlich herabrieselten, wurde der vom Berichterstatter proponierte Flintenschuß eigenhändig zwischen dem Quellspiegel und der Felsendecke der Ursprungshöhle in das Berginnere abgefeuert. Der Pulverrauch wurde mit einem bereitgehaltenen Buchenaste zerstreut. Als der Quellspiegel wieder sichtbar wurde, zeigte er die ursprüngliche Höhe. Es war 12 Minuten vor 4 Uhr. Kaum eine Minute darauf wurde wahrgenommen, daß der Quellspiegel um 1 cm gestiegen war und anfangs gleichmäßig, dann aber progressiv weiter emporstieg, bis er nach zwölf Minuten die Höhe von 42 cm ober Null erreicht hatte. Inzwischen merkte man augenscheinlich die Zunahme des Wasserabflusses im Quellgraben unterhalb der Trümmergesteinbarre des Quellsiegels, welcher auf dieser Höhe den Scheitel der Barre erreichte und rasch zu überlaufen begann. Der Quellspiegel erhöhte sich durch weitere sechs Minuten progressiv und erreichte endlich 82 cm Höhe ober Null, blieb auf dieser Höhe zehn Minuten konstant, fiel nachher von 82 cm auf 42 cm gleichmäßig durch 25 Minuten und fiel ebenso gleichmäßig durch weitere 19 Minuten von 42 cm auf den Nullpunkt zurück, so daß die Erscheinung des Wasserausbruches insgesamt 72 Minuten in Anspruch nahm, wovon gegen 30 Minuten der auffallendsten Intensität angehörten. Der Quellspiegel war von Null auf 42 cm und umgekehrt je höher, desto heftiger pulsierend und von 42 cm auf 82 cm Höhe und umgekehrt in analoger Weise je höher, desto heftiger bewegt und in sprudelnder Tätigkeit. Das durch den im Mittel 70 cm breiten, mit 4% geneigten Quellschlitz hinablaufende Wasser hatte eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 1·5 bis 1·8 m, so daß während der maximalen Tätigkeit der Quelle ungefähr 400 bis 450 Sekundenliter, d. i. 0·40 bis 0·45 m³ per Sekunde, derselben entsprangen. Der Quellschlitz mündet nach 12 m Länge in einen steilen und felsigen Graben, wohin das stürzende Wasser dahinrauscht und eine ununterbrochene Reihe von kleinen Wasserfällen bildet, bis es tiefer im Graben nach

ruhigerem Laufe durch das primitive Wehr der außer Betrieb stehenden «Alten Mühle» eine Zeitlang aufgehalten wird. Insgesamt lieferte der einmalige Ausbruch der Lindwurmquelle 3500 bis 4000 hl, d. i. 350 bis 400 m³ Wasser.

Weitere Beobachtungen und Messungen der Wasserausbrüche an der Lindwurmquelle stehen nunmehr im Plane. Was den oben geschilderten Wasserausbruch betrifft, so wird ferner bemerkt, daß es noch öfters zu versuchen sein wird, ob die Erscheinung durch ähnliche Detonationen vor der Höhlenmündung zu beliebiger Zeit beschleunigt wird, wie es am 29. und 30. Mai auffallenderweise erzielt wurde, oder ob das Phänomen selbsttätig nur zu gewissen Tagesstunden, von den gefallenen Niederschlägen abhängig, einzutreten pflegt. Der am 30. Mai beobachtete Wasserausbruch der Quelle brachte am Quellspiegel ein beständig klares Wasser zum Vorschein.

Die Temperatur desselben wurde am Ursprunge mit 9° C. konstatiert. Beim Trinken ist der erfrischende und auffallend weiche Geschmack dieses Quellwassers charakteristisch. Fische, Krebse und andere Wassertiere beherbergt der Ursprung der Lindwurmquelle nicht; wenigstens wurden solche bisher nicht vorgefunden. Aber es ist höchstwahrscheinlich, daß in den fraglichen Höhlungen und unterirdischen Wasserbehältern der aus den krainischen Grotten bekannte Grottenolm (*Proteus anguineus*) existiert und hin und wieder ein solches Exemplar beim Ausbruche der intermittierenden Quelle zutage mitgerissen werden dürfte. Die Vermutung eines solchen Lokalvorkommens des Grottenolms stützt sich auf folgende Nachrichten Valvasors über die ursprüngliche Entstehung des volkstümlichen Namens der gegenständlichen Lindwurmquelle.

Ein Bauer erzählte nämlich dem Freiherrn von Valvasor anlässlich seines ersten Besuches der Quelle (am 24. Juni 1684) unter anderen Fabeln, daß erst vor zwei Jahren aus diesem Loch ein junger Lindwurm hervorgekommen sei: «Dazumal hätte sich das Loch verschüttet, also daß dem Lindwurm alles nachgerissen oder hinter ihm eingefallen von dem Gebirge herunter, bis er tot geblieben, welches auch nebst ihm viel tausend Leute gesehen hätten.» — «Er sagte mir, wann ich ihm nicht glauben wollte, sollte ich nur den Postmeister zu Ober-Laybach, Herrn Hoffmann, fragen; der hätte diesen jungen Lindwurm tot nach Hause getragen!» — «Ob ich nun gleich solches Alles für Narrethey und Fabeley hielt, wie es auch nichts anderes ist, — schickte ich doch gleichwohl, alsobald ich nach Ober-Laybach gelangte, nach dem Postmeister, der auch sofort zu mir ins Wirtshaus kam. Dem erzählte ich, was man mir von dem Wasser «Bella» (welches man, wie oben erwähnt, insgemein sonst bei der alten Mühl im Graben nennet), von dem ich eben herkäme, vorgeschwätzt; und fragte, ob er auch etwas davon gehört hätte?» «Er sagte: Ja! und erzählte mir gleichfalls Alles, wie oben stehet; erweiterte auch solche seine Bestätigung mit diesem Neben-Bericht, daß er vor zwey Jahren oft droben gewest, als man den Toph-Stein (Tuffstein) zu einer Kirchen gebrochen, da er dann mit Verwunderung gesehen, wie so plötzlich das Wasser ungefähr morgens um 9 Uhr mit so großem Ungestüm herausgefahren, daß sich die Steinbrecher hätten retirieren müssen oder auf die Seite treten.»

«Endlich that er diesen Bericht hinzu, er hätte vor zwey Jahren einen ‚Lindwurm‘ gefangen, denselben auch heimgetragen und in seinem Hause aufgehängt, da er drei Wochen gevangen.» — «Hiemit kam aber das Facit heraus, wie ich's mir wohl eingebildet hatte, nämlich, daß der vermeinte Lindwurm einen kleinen Spannen lang und einer Eydechsen gleich geformieret gewest. Summa, es ist ein Erdwurm und Ungeziefer gewest, dergleichen es sonst hin und wieder wohl mehr giebt. Und daraus haben die einfältigen Leute mit Gewalt einen Lindwurm machen wollen.»

Der von Valvasor angeführte eidechsenähnliche Erdwurm, den man damals für einen jungen Lindwurm angesehen hatte, war höchstwahrscheinlich ein Grotten-

olm. Derselbe wurde offenbar durch einen Wasserausbruch der intermittierenden Quelle ans Tageslicht befördert, beim Abstürzen des Wassers im Graben erschlagen und später nach Ablauf des Hochwassers gefunden. Erfahrungsgemäß werden Grottenolme auch anderwärts in Krain nach Hochwasser unterhalb der Höhlenmündungen nicht selten vorgefunden. Mit Rücksicht auf die fabelhafte Entstehung ihres Namens hat die Lindwurmquelle bei Oberlaibach eine Ähnlichkeit mit der in Württemberg volkstümlichen Bezeichnung der dort vorkommenden Wasserausbrüche: «Das Überaich macht sich Luft.» Die Franzosen bezeichnen die Erscheinung einfach «Tropplein».

Ein längerer Aufenthalt in der Nähe der Lindwurmquelle wird von abergläubischen Leuten gefürchtet und von ängstlichen Gemütern geradezu gemieden. So ist es vor nicht langer Zeit geschehen, daß zwei sonst beherzte Waldarbeiter, die in der Nähe des Ursprunges beschäftigt waren, zufolge des unheimlich schnell hervorstürzenden und wild hinabrauschenden Wassers, welches in der einsamen Waldesstille des Gebirgsgrabens urplötzlich ein schier unerwartetes Zischen und Brausen hervorruft, in größter Eile das Tagewerk verließen und um keinen Preis mehr dorthin zur Arbeit zurückkehren wollten. Sie behaupteten mit vollem Ernste, daß in dem Graben böse Geister hausen, welche keinen Menschen in der Nähe dulden. Diese abenteuerliche Anschauung findet aber bei sehr vielen Landleuten mehr Glauben als eine naturwissenschaftliche Erklärung für die allerdings noch näher zu untersuchenden phänomenalen Wasserausbrüche der vielleicht einzig in ihrer Art dastehenden intermittierenden Quelle. Wie bekannt, haben schon im Altertum einzelne Gelehrte das Phänomen der intermittierenden Quellen nach dem damaligen Stande der Wissenschaft zu erklären versucht. Wieder andere sowie mehrere Gelehrte der späteren Zeit kamen jedoch zu der Anschauung, daß solche Quellen ein unergründetes Naturgesetz beherrschen müsse. Erst der berühmte Hydrologe Athanasius Kircher brachte die Erklärung dieser seltsamen Quellen mit der Heberwirkung in entsprechenden Zusammenhang; aber bis heute ist die hypothetische Erklärung immer noch an keinem Quellobjekte erwiesen worden. Nach dem heutigen Stande der Naturwissenschaft unterliegt die technische Erforschung der Erscheinung einer größeren intermittierenden Quelle keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten. Als eines der naheliegendsten und interessantesten Objekte dieser Art dürfen wir ohne Zweifel die Lindwurmquelle bei Oberlaibach bezeichnen. Ihre gründliche Erforschung und vollkommene Erklärung im durchdringenden Lichte unserer technischen Naturwissenschaft möge daher von berufener Seite angestrebt, ferner mit vereinten Kräften gefördert und glücklich erzielt werden.



